

Was aber noch nicht seine Fragen beantwortete. Frustriert von all den Ungereimtheiten wollte er zumindest eine Antwort haben. Etwas konnte er gleich herausfinden. Er ging zum nächsten Baum, wartete kurz und schlug dann mehrmals mit seiner Hand dagegen. Und dieses Mal konnte er es mit eigenen Augen sehen. Ohne Vorwarnung löste sich ein Teil des Baumstammes und fiel als kleiner Würfel herab. Und als er weiter schlug noch ein weiterer. Beide Würfel schwebten über dem Boden. Er ging durch die nun freie Stelle und schaute nach oben. Über ihm schwebte der Baum. Er konnte die eckige Maserung sehen. Wortlos nahm er die beiden braunen Würfel, die über den Boden schwebten, steckte sie ein und setzte sich hin. Er hatte sich vorhin also nicht getäuscht. Es war keine Einbildung gewesen. Schwebende Bäume und braune Würfel unter einer eckigen Sonne mit eckigen Wolken. In welche Welt war er hier nur geraten?

Kapitel 2 – Angst in der Nacht

Seine Gedanken kreisten immer um die gleichen Fragen, wie ein nicht enden wollender Strudel. Wie viel Zeit vergangen war, wusste er nicht. Nur das eintönige Muhen der Kühe nahm er ab und zu wahr. Dass die Sonne langsam unterging und die Dunkelheit aufzog, hatte er noch nicht bemerkt. Plötzlich hörte er ein bedrohliches Zischen direkt hinter ihm. Mit einem Satz war er auf den Beinen. Was war das bloß? Noch in der Drehung merkte er, dass das Geräusch lauter wurde, auf ihn zukam. Aus dem Augenwinkel sah er etwas Grünes, Flackerndes. Doch noch bevor er überlegen konnte, was jetzt zu tun war, gab es eine große Explosion.

Mit einem lauten „Uff“ fiel er rückwärts. Er brauchte einige Sekunden, um die plötzliche Schwäche aus seinen Gliedern zu schütteln und sich wieder aufzurichten. Dort, wo er noch vor kurzem dieses ominöse grüne Wesen gesehen hatte, war nun ein Krater. Der Boden war aufgerissen und mehrere braune Blöcke sowie etwas rotes schwebten in der nun entstandenen Senke.

Er fühlte sich schwach, sehr schwach und war verwirrter denn zuvor. Ohne dass er darüber nachdachte, nahm er jene Würfel und steckte sie ein, nicht ohne zu bemerken, dass er sich weiterhin schwach fühlte. Irgendwie nicht gut. Was zur Hölle war das nur gewesen? Er blickte sich um. Wo zuvor noch vier Kühe waren, waren nun nur noch drei. Aber er konnte sich auch irren. Erst jetzt nahm er die Dunkelheit um sich wahr. All die Bäume und Hügel waren kaum noch zu erkennen, alles bestand nur noch aus dunklen Flächen auf dunklen Hintergründen. Das wenige Licht, das es gab, kam vom Mond hoch über ihm. Und auch dieser war eckig.

Was sollte er nur machen? Hierbleiben? Und was, wenn wieder so ein grünes Ding erschien? Seine Beine zitterten und trotz der einsetzenden Kälte musste er sich den Schweiß von seiner Stirn wischen. Was war das für ein Ding, das da explodiert war? Und was war schlimmer? Es zu wissen oder die Angst vor dem Unbekann-



„Siehst du, und schon hast du eine Werkbank.“

Habil steckte seine ein. Doch mit einer Handbewegung wies er sein Gegenüber an, diese vor sich hinzustellen.

„Super, jetzt ist er so intelligent wie ein kleines Kind.“

Ian kannte die Stimme. Als er sich umdrehte, sah er das Mädchen von vorn. Das mit den kurzen blonden Locken. Wie hatte Habil sie genannt? Er überlegte. Nene, richtig, so hieß sie. Ian wusste nicht, was er erwidern sollte. Wirklich viel schien er von dieser Welt nicht zu verstehen. Auch wenn ihm die Handgriffe, die er gerade vorgenommen hatte, seltsam vertraut erschienen. Doch er konnte sich an nichts erinnern. Hinter Nene waren auch die anderen Dorfbewohner näher gekommen. Ganz hinten konnte Ian auch Ebes erkennen. Das bedeutete sicher nur Ärger.

„So, und nun brauchst du Steine für eine Werkbank.“

Habil riss ihn wieder aus seinen Gedanken. Ian folgte ihm. Links von ihnen war eine Art kleines Plateau, nein, ein Feld. Es war ein Feld, mit Wasser und Sachen, die dort angebaut wurden.

„Wieso hilfst du mir?“, traute sich Ian endlich zu fragen.

Ohne stehen zu bleiben antwortete Habil: „Das ist meine Sache.“

Ian konnte das Gesicht Habils nicht sehen, weil er hinter ihm ging. Er wusste also nicht, ob der andere sauer auf ihn war. Er entschied sich, nicht weiter zu fragen. Die Beiden gingen einen Hang hinab. Rechts von ihnen war eine Höhle, die hinunter führte und sich schnell in der Dunkelheit verlor.

Habil blieb davor stehen und sagte: „Bau Steine ab. Du brauchst mindestens acht. Und nimm das hier.“

Habil reichte Ian einen Gegenstand. Dieser nahm ihn. Zunächst verstand er nicht, gehorchte aber. Schließlich hatte Habil es bis jetzt gut mit ihm gemeint. Eine Spitzhacke! Das war es. Ian holte aus und schlug zu. Nichts tat sich. Da ihm Habil nichts anderes sagte, versuchte Ian es wieder. Es brauchte eine gefühlte Ewigkeit. Immer wieder schlug er auf den Stein vor sich ein, bis er sich löste.

Ian hob ihn auf und steckte ihn ein. Als er zu Habil blickte, streichelte dieser seinen Hund. Mindestens acht, hatte er gesagt. Also machte Ian weiter.

Ian baute immer weiter Steine ab und merkte dabei nicht, dass er der Höhle immer näher kam.

„Bist du lebensmüde!“, schrie ihn Habil an. „Geh ja nicht in die Höhle!“

Ian machte einen Satz zurück. Er verstand nicht, was er falsch gemacht hatte und sah seinen Helfer fragend an.

„Da drinnen wimmelt es nur so von Zombies, Skeletten, Spinnen und anderen Kreaturen!“

„Wie die von letzter Nacht?“ Ian erbleichte und machte vorsichtshalber noch ein paar weitere Schritte weg von der Höhle. „Ich dachte, die kommen nur nachts.“

„Ja, schon. Aber sie lieben die Dunkelheit. Zombies und Skelette verbrennen nur bei direktem Sonnenlicht. Und in Höhlen scheint keine Sonne.“

Ian schluckte. Da drinnen waren also solche Monster? „Danke“, sagte er lapidar.

„Ist schon gut. Pass auf Spinnen auf. Die lauern zwar vor allem im Dunkeln, aber Sonnenlicht schadet ihnen nicht.“

Ian nickte. Ohne Habil war er wirklich verloren in dieser Welt.

„Und jetzt mach weiter. Der Tag dauert nicht ewig.“

Ian baute weiter Steine ab, dieses Mal aber darauf bedacht, der Höhle nicht zu nah zu kommen. Während er weiter machte, redete Habil mit seinem Hund. Jedenfalls sah er ihn an. Doch bald begriff Ian, dass er der eigentlich Angesprochene war.

„Jaja, Perro, ist es nicht so? Immer aufpassen. Immer die Dunkelheit meiden. So machen wir das. Stimmt's? Ja, das weißt du. Und auch immer um sich selber kümmern. Nichts wird einem geschenkt, nur dir. Alles muss man selber machen. Holz holen,



Bretter machen, Steine abbauen und Jagen. Nichts wird einem geschenkt.“

Obwohl die Worte mit einem fast kindlichen Ton gesagt wurden, erkannte Ian, dass sie wichtig waren. Wichtig für ihn.

„So, das reicht fürs Erste.“ Damit stoppte Habil ihn. Er streckte die Hand aus. Ian brauchte etwas, bis er verstand und Habil die Spitzhacke gab.

„Du brauchst jetzt etwas zu essen. Das ist genauso wichtig. Auf zum Jagen!“

Der Hund wedelte freudig mit dem Schwanz, gleich so, als würde er verstehen, was jetzt passieren würde. Wieder ging Habil voraus und Ian folgte ihm. Sie entfernten sich noch weiter von dem Dorf. Ian wurde dabei unwohl, aber er vertraute Habil. Er hatte auch keine andere Wahl.

„Mäh!“ Ian hörte die Beute, noch bevor er sie sah. Habil zeigte auf weiße Kreaturen vor ihnen.

„Schafe“, stellte er fest. Als Ian nicht reagierte, erklärte er es ihm: „Geh hin und schlage auf sie ein. Irgendwann werden sie sterben. Dann bekommst du Fleisch und Wolle. Beides kannst du gebrauchen.“

„Mit der bloßen Hand?“ Ian steckte den Arm vor sich aus.

„Ja, du hast noch keine Werkzeuge oder Waffen. Das wird etwas dauern. Und jetzt los.“

Ian machte sich unsicher auf den Weg. Langsam näherte er sich einem Schaf. Dieses schien ihn zwar zu sehen, machte aber keine Anstalten, sich zu bewegen. Konnte es so einfach sein? Als Ian fast neben ihm stand, holte er aus und schlug auf das Tier ein.

Dieses sprang hoch. Erschreckt machte Ian einen Satz zurück und sah entsetzt, dass das Schaf weglief. Er drehte sich zu Habil um.

„Los, weiter. Bald bleibt es stehen. Dann machst du das ganze nochmal. Und nochmal. So lange, bis es tot ist.“

er übersehen. Aber er konnte nicht mehr denken. Er war viel zu schwach. Er nahm seine letzten Stücke Fleisch aus dem Rucksack und aß sie. Es ging ihm zwar besser, aber der Schock saß tief in seinen Gliedern. Als er aufstand, durchfuhr es ihn. Dunkelheit und Licht! Schatten und Sonne, das war die Lösung. Zombies kamen in Höhlen und nachts vor, weil sie da nicht verbrannten. Das Steindach über ihn schützte sie wohl genug, so dass Monster hier nicht in Flammen aufgingen. Er schlug sich vor die Stirn. Darauf hätte er auch eher kommen können! Dass er auch manchmal so lange brauchte, um etwas zu verstehen!

Nachdem sich Ian nochmals versichert hatte, dass in seiner Umgebung keine anderen Monster mehr lauerten, schaute er sich genauer um. Vor ihm lag im Schatten ein Wasserfall. Das Wasser floss in ein flaches Becken. Ian folgte dem Weg des Wassers zurück zu seinem Ursprung und sah, dass das Wasser mitten aus dem Felsen kam. Aus der dünnen Decke, die über ihm schwebte. Unmöglich! Und doch sah er es mit seinen eigenen Augen.

Er wollte weitergehen, doch ein sonderbarer Anblick ließ ihn innehalten. Vor ihm schwebte etwas, das er noch nie zuvor gesehen hatte. Es war rötlich, braun und sah aus wie Fleisch. Aber irgendwie anders. Ian wusste nicht, was es ist. Aber vielleicht könnte er es noch gebrauchen, dachte er. Wenn er jemals herausfand, was es war. Er steckte es ein und entschloss sich nach links zu gehen, wo mehr Licht vorhanden war. Er ging eine steinerne Anhöhe hinauf. Als er die oberste Ebene erreicht hatte, stockte ihm der Atem. Vor ihm lag ein riesiger See, an dessen anderem Ende ein Wasserfall eine steile Felswand hinabstürzte. Und daneben, konnte das sein? Ja, Lava. Ein Lavafall, der sich ebenfalls in den See ergoss. Ian war erstaunt. Nachdem ihm gerade noch in Gedanken die ekligen grüne Arme und die schwarzen Augen des Zombies verfolgt hatten, sah er nun solch einen wunderschönen Ort. Wie seltsam eng die Gegensätze in dieser Welt doch waren. Alles war auf engstem Raum miteinander vereint...

Ian erschrak. Neben sich hörte er etwas. Das Schwert in seiner rechten drehte er sich nach links, darauf gefasst, wieder einem

Zombie in sein hässliches Gesicht zu blicken. Aber da war nichts. Jedenfalls nicht direkt vor ihm. In einiger Entfernung rannte etwas Rosafarbenes. Es grunzte. Ein Schwein! Ian lächelte. Nur ein Schwein. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Wenn man in dieser Welt Schafe töten konnte und die dann zu essbarem Fleisch wurden, dann musste das doch auch mit Schweinen gehen! Er hatte keine Wahl, er musste es ausprobieren. Ian folgte einem der Schweine, das die Felsen hinabging. Langsam, denn er wusste nicht, ob es wegrennen würde. Es blieb endlich stehen und schlich sich langsam von hinten heran. Als er das Gefühl hatte nahe genug dran zu sein, schlug er mit dem Schwert zu. Das Schwein machte einen Sprung nach oben und lief davon. So schnell, dass Ian ihm kaum mit seinen Augen folgen konnte. Wie sollte er das einholen? Nach einer gefühlten Ewigkeit blieb das rosafarbene Tier stehen. Wieder schlich sich Ian an. Als er nun neben dem Tier stand, schlug er ein weiteres Mal zu. Er konnte wieder für einen kurzen Augenblick die leuchtenden Kugeln sehen. Wo eben noch das Tier gewesen war, schwebten nun zwei rosafarbene Stücke Fleisch in der Luft. Ian hob das Fleisch auf. Zögerlich versuchte er, es zu essen. Er fühlte sich wieder stärker, als er es gegessen hatte. Ja, es hatte geklappt. Schweine konnte man töten und sie gaben essbares Fleisch! Ian war glücklich. Damit war sein Überleben fürs Erste gesichert, wenn er mehr Schweine erlegen konnte. Mit einem Lächeln drehte er sich um und visierte das nächste rosafarbene Tier an. Er hatte viel zu tun.

Es dauerte seine Zeit, aber Ian schaffte es, alle Schweine zu töten, die er entdeckt hatte. Zwar war das Hinterherlaufen lästig und anstrengend, aber zum Glück waren die Tiere nicht sehr intelligent. Genau wie Schafe. Sie rannten zwar weg, aber blieben auch nach einer Weile wieder stehen. Dann konnte man sie erneut angreifen. Ian hatte auch gemerkt, dass ein Schwert die Sache noch einfacher machte. Er brauchte weniger Schläge, um ein Schwein zu töten als mit der bloßen Hand. Er hatte es ausprobiert und war nach dieser Erkenntnis schnell wieder dazu übergegangen, mit seinem Schwert zu jagen.

Zufrieden setzte er sich auf einen der Felsen und blickte auf das blaue Wasser des Sees vor sich. Er aß ein Stück Fleisch, denn die Jagd hatte ihn trotz der Hilfe seines Schwertes ziemlich angestrengt. Würde so sein Leben aussehen? Schauen, wo Zombies lauern und Schweine und Schafe jagen? Gab es in dieser Welt nichts anderes? Wie kam er hier wieder heraus? Er versuchte es ein weiteres Mal. Er atmete tief ein und schloss die Augen. Irgendwo in seinem Kopf musste doch die Lösung sein. Die Erinnerung an früher, die er nicht fand, sondern nur spürte, wenn ihm etwas Seltsames auffiel. Da musste doch etwas sein!

„Wie ich sehe, geht es dir soweit ganz gut.“

Ian schreckte auf. Mit zitternden Fingern nahm er sein Schwert, doch er ließ es aus Versehen fallen. Er musste es aufheben, schnell! Erst, nachdem er es sicher in seiner rechten Hand hielt, blickte er auf. Habil!

„Ganz ruhig, ich will dir nicht schaden.“

Ian war noch zu erschrocken, um etwas zu sagen. Er nickte nur. Und ließ das Schwert langsam sinken. Aber nur langsam, denn schließlich hatte auch Habil ihn im Stich gelassen. Habil schien ihm die Zeit zu geben, die er brauchte, um sich zu beruhigen.

Erst dann sprach er: „Es tut mir leid, was da im Dorf passiert ist.“

„Du meinst, dass du und die anderen mich im Stich gelassen habt? Draußen, ohne Hütte, kurz vor Einbruch der Dunkelheit? Mit den Zombies, die mich töten wollten? Vielen Dank für deine Hilfe.“

Habil blickte zu Boden. Erst als neben ihm der Hund auftauchte und sanft seine Hand berührte, schaute Habil Ian wieder an.

„Ich kann es schlecht erklären. Viel ist in letzter Zeit passiert. Das Dorf mag keine Fremden, jedenfalls jetzt nicht mehr. Ich konnte mich ja schlecht gegen alle stellen. Oder?“ Habil blickte Ian an.

Er verstand. Habil wollte, dass Ian seine Entschuldigung annahm. Doch zu viel war passiert. „Ein tolles Dorf habt ihr da.“ Ian drehte



„Wir wollten schauen, wer von uns mutiger ist. Es tut mir leid, Vater.“

„Jaja, die Leier kenne ich schon von euch beiden. Ihr bringt euch nochmal um!“

Habil wandte sich zu dem Vater: „Er sieht nicht gut aus.“ Dann fragte er Ian: „Wurde er von einem Zombie gebissen?“

Ian nickte. Dann schüttelte er den Kopf. „Ich weiß es nicht. Er wurde von einem angefallen. Aber ob er ihn gebissen hat? Es ging so schnell.“

Plötzlich nahm Bud ein Schwert. Es musste an der Wand gehangen haben. Ian hatte es erst jetzt bemerkt. Nun sprang er auf und streckte abwehrend die Arme vor sich aus.

„Es ist nicht meine Schuld, wirklich!“

Habil beschwichtigte ihn. „Es geht nicht um dich. Aber wenn ein Dorfbewohner von einem Zombie gebissen wird, verwandelt er sich auch in einen. Deswegen muss man ihn...“ Habil blickte zum Boden.

„Töten?“, presste Ian hervor. Das konnte nicht sein! „Man muss doch etwas dagegen machen können, oder? Gebt ihm mehr zu essen!“

Ian sah zu, wie der Vater seinem Sohn einen Trank hinhielt. Mit seiner Hand stützte er die zitternden Hände seines Sohnes und lächelte ihm leicht zu. Brain schluckte den Inhalt der kleinen Glasflasche. Er verwandelte sich immer mehr, wenn vielleicht auch etwas langsamer.

„So einfach ist das nicht. Essen hält die Verwandlung nur kurzzeitig auf. Ebenso wie der Trank, den er gerade bekommen hat. Aber heilen kann man so was nur mit einem goldenen Apfel.“ Ian hatte noch nie davon gehört.

„Dann gebt ihm einen!“

„Die sind sehr selten und kostbar.“

„Na und?“ Ian verstand nicht. Hier ging es doch um ein Leben!
„Gebt ihm einen Apfel! Wer hat einen?“ Ein weiterer Dorfbewohner, der sich bis jetzt zurück gehalten hatte, hob die Hand.

„Ich habe einen.“

„Dann gib ihn Brain!“

„Das ist nicht so einfach. Ich habe sehr viel dafür bezahlt, vor Jahren, als ein Bewohner eines anderen Dorfes kam und ich ihm diesen abgekauft habe.“

„Du willst ihm den Apfel nicht geben? Auch wenn er zum Zombie wird?“ Ian konnte es nicht verstehen. Der Junge war doch mehr wert als alle Smaragde.

Habil redete wieder auf Ian ein:

„So ist diese Welt. Du musst dir alles erarbeiten oder tauschen. So wertvolle Sachen bekommt man nicht umsonst.“

Falto flehte den Mann an: „Bitte, bitte lass meinen Bruder nicht sterben. Er hat es nicht verdient. Bitte!“

Ian wandte sich zu dem Vater: „Dann bezahl den Mann!“

Dieser blickte ihn böse an. „Glaubst du, dass ich das nicht gerne machen würde? Aber so viele Smaragde habe ich nicht.“

Ian sah zu Brain. Bud stand direkt vor ihm, das Schwert zum Schlag bereit. Das Gesicht des Jungen wurde immer grüner. Seine Augen, die längst ihren Glanz verloren hatten, verdunkelten sich zusehends.

Nein, das durfte nicht passieren! Etwas musste man machen! Nein, er musste etwas machen!

Ian nahm seine Smaragde aus der Tasche und hielt sie dem Dorfbewohner hin.

„Hier. Ich kaufe den goldenen Apfel.“

Alle im Zimmer, außer Bud und Brain, starrten Ian an. Buds Blick blieb auf den Jungen geheftet.



„Wieso würdest du das machen? Du kennst die Jungen nicht.“

„Das ist meine Sache. Gib mir den Apfel!“

„Tut mir leid, aber du musst noch einige Smaragde drauf legen.“
Ian packte die Wut. Was sollte das? Wie konnte man nur so stur und habgierig sein? Aber er hatte nicht mehr Smaragde. Ian packte seinen Rucksack und streute den Inhalt auf den Boden.

„Ich verkaufe alles, was ich besitze. Wer was haben will, kann mit mir tauschen.“

Immer noch starrten sie ihn an. „Los, macht schon, wir haben nicht viel Zeit.“

Als erstes rührte sich Habil.

„Ich kaufe dir das verrottete Fleisch ab, für meinen Hund. Und die Spinnenfäden.“

Er nahm sie und streckte Ian einen Smaragd hin. Ian merkte erst jetzt, dass die seltsamen braunen Dinger, die er bekommen hatte, als er den Zombie getötet hatte, wohl das verrottete Fleisch sein mussten. Das schien den Bann gebrochen zu haben. Schnell wurde Ian fast seinen ganzen Besitz los. Die Kohle und fast alle Werkzeuge. Wieder hielt er dem Dorfbewohner die Smaragde hin.

„Reicht das jetzt?“

Dieser nickte, nahm die grünen Steine und holte einen golden schimmernden Apfel hervor, den er Ian gab. Ian ging sofort zu Brain und streckte ihm diesen hin. Mit zitternden Armen nahm ihn Brain und aß ihn. Binnen kurzer Zeit wandelte sich seine Hautfarbe wieder zurück. Immer noch schwach saß er auf dem Boden, aber alle schienen erleichtert.

„Wieso hast du das für meinen Sohn gemacht? Du kennst uns nicht mal, du bist keiner von uns.“

Ian fiel es schwer zu antworten. „Weil es das Richtige war.“

„Ich danke dir. Und stehe für immer in deiner Schuld.“